

später, als sie mich beharrlich abwies, sagte ich ihr, daß sie meine Absichten zu verkennen scheine, daß ich ihr ganz ernstlich meine Hand anbiete. Sie erschrak sichtlich und wurde im Augenblick todtbleich. Eine Ohnmacht schien sie anzuwandeln. Ich ergriff ihre Hand und fand sie eiskalt. Sie stützte sich schwer auf meinen Arm und ging so eine Weile neben mir her. „Es kann nicht sein, mein Theuerster,“ sagte sie dann wehmüthig, „Gott weiß es —: es kann nicht sein.“

„Warum nicht, Angelina?“ fragte ich. „Fürchtest du, daß ich etwas verspreche, was ich nicht halten kann? Es hängt nur von meinem Willen ab, mir die volle Unabhängigkeit zu geben, die eine solche Verbindung erfordert. Meine Eltern sind todt, ich habe gegen meine weitere Familie keine Verpflichtungen. Ich bin wohlhabend — ich kann morgen meinen Abschied als Officier nehmen. Es hindert uns nichts, so glücklich zu sein, als uns die Liebe machen kann. Schlage ein, und wir sind glückliche Menschen.“

Sie ging, während ich sprach, rascher und rascher, als trieben meine Worte sie fort. Den schönen Kopf hatte sie gesenkt, die Augen blickten starr zur Erde, und in den langen Wimpern hingen Tropfen. Nun lösten sie sich und fielen nieder, wie die Regentropfen von den Blättern, wenn sie plötzlich der Wind schüttelt. „O, mein Gott!“ sagte sie, „es ist zu spät . . . Daß es zu spät ist! Nein, nein —: ich kann Sie nicht betrügen — Sie nicht! Ich kann Ihnen nichts sein — nicht das, und auch nichts Geringeres.“

„Angelina —!“ rief ich vorwurfsvoll.

Sie sah zu mir auf mit einem Schmerzensblick, der mir das Herz erbeben machte. „Weil ich dich zu sehr liebe!“ fiel sie rasch ein, — „und das ist mein letztes Wort.“

Wir gingen mitten auf der Straße im hellen Mondschein. Aus dem tiefen Häuserschatten tauchte eine Gestalt vor und näherte sich uns. Ich fühlte einen heftigen Ruck meines Arms. Angelina hatte sich von mir losgerissen.